flattern. Seht, wie grimmig der kleine Knirps die Zähne bleckt! Er thut es wohl mehr aus Furcht, denn er kann uns damit nicht wehe thun, er ist zu schwach. Aber wisset, dieses häßliche Thierchen ist der trefflichste Wächter unserer Blüthenbäume und Blumen. Es vertilgt die schädlichen Schmetterlinge gründlich, die uns mit ihrer abscheulichen Brut, den gefräßigen Raupen, wohl jede Freude verderben würden. Wir wollen daher dieses Thier in Ehren halten, denn es ist um so nützlicher, je häßlicher es aussieht.

Damit ließ der Vater das Thier los, welches sofort eiligst den Weg ins Freie suchte.

17. Was man von den Ameisen lernen kann.

Timur, der gewaltige Mongolenkaiser, war der Sohn ganz armer und geringer Leute. Statt sich dessen zu schämen, pflegte er vielmehr sich seiner geringen Herkunft zu rühmen.

Einst bewirthete er mehrere fremde mächtige Fürsten und erzählte ihnen, wie arm er ehedem gewesen.

„Aber wer unterrichtete Dich, daß Du ein so gewaltiger Monarch werden konntest, vor dem die Völker der Erde sich neigen?“ — fragte ein fremder Fürst.

„Eine Ameise war meine erste und einzige Lehrerin,“ sagte Timur. „Ja, meine Freunde,“ fuhr er fort. Ich lag einst im Walde unter einem Baum. Ich war sehr arm, wollte aber doch etwas werden und emporkommen und alles, was ich bis dahin gethan hatte, war mir mißlungen. Da sah ich eine Ameise, die einen Holzsplitter an einem kleinen steilen Abhang hinaufschleppen wollte. Doch die Last war zu schwer, das Thierchen fiel immer wieder hinab. Aber es wurde nicht müde. Sechs und fünfzig mal setzte es geduldig an, bis es endlich doch sein Werk zu Stande brachte.

Von dieser Ameise lernte ich, daß Beharrlichkeit zum Ziele führen muß; und so wurde ich, was ich bin.“

18. Der beschämte Näscher.

Fritz konnte nichts stehen sehen, ohne es zu versuchen und wenn es ihm schmeckte, so war er der ärgste Näscher, den man finden konnte. Oft schlich er sich Abends in die finstere Speisekammer, deckte da Napf um Napf auf, tippte mit dem Finger in dieselben und versuchte dann, ob nichts Wohlschmeckendes darin wäre. Eines Tages hatte er gesehen, daß die Köchin einen schönen Napf mit etwas gefüllt hatte, das sie einem Manne abgekauft, der ein Fäßchen auf einem Karren geführt. Es war kaum dunkel, so war Fritz schon in der Speise und suchte, bis er den Napf fand. Er tippte und leckte! Es schmeckt gut; er tippte wieder und fuhr so, immer lüsterner werdend, fort, bis er durch ein Geräusch vertrieben wurde, das die über den Vorplatz gehende Köchin verursachte. Schnell huschte der Näscher aus seinem Versteck in das Zimmer, das schon hell durch die Gasflamme erleuchtet war. Aber o weh! — er wurde von allen Anwesenden kaum bemerkt, als diese in ein schallendes Gelächter ausbrachen und mit Fingern auf sein Gesicht deuteten.

„Du hast schon wieder genascht, Fritz!“ sagte endlich der Vater ernst. Fritz sperrte erschrocken den Mund auf und wagte nicht, zu läugnen; er begriff aber auch nicht, woher das der Vater wissen könne. Ein neues Gelächter brach bei diesem Anblick aus; der Vater aber ergriff ihn bei der Hand, führte ihn zum Spiegel und sagte: „Sieh,